



Der Hitrachbergbau in St. Blasen bei St. Lambrecht

Von Dr. P. Othmar Wonisch

Nur wenig erinnert in St. Blasen daran, daß in dieser lieblichen Bergsgemeinde einst lebhafter Betrieb herrschte.¹ Jährlich findet noch immer am Florianitag die sogenannte Knappenprozession statt und auch die Feier des Annafestes ist sicher noch ein Überbleibsel aus jener Zeit, da in St. Blasen zahlreiche Bergleute und Hammerer beschäftigt waren. Ja, alte Überlieferungen sagen, daß das Kirchlein des hl. Blasius in alter Zeit ein besonders von Bergleuten besuchter Wallfahrtsort war. Selbst aus Tirol pilgerten Knappen dahin.

Wann in St. Blasen der Bergbau begann, ist unbekannt. Vielleicht geht er auf die Schurfbewilligung zurück, die Herzog Friedrich mit Urkunde vom 12. Oktober 1430, Innsbruck, dem Abte Heinrich II. Moyker von St. Lambrecht für alles Erz auf des Klosters Gründen erteilte. Denn schon bald hernach, 1452, berichtet eine Urkunde, daß Ludwig Murauer auf sieben Anteile an der Arsenikgrube in der Techa (Thaja) zugunsten des Abtes und Konventes von St. Lambrecht verzichtete. Vielleicht hatte er schon vor dem Stifte Arsenik gewonnen. In den folgenden Jahren entspann sich mit dem Judenburg Bürger Paul Pallauer, der ebenfalls Anteile besaß, ein Streit, der sich bis 1457 hinzog und damit endete, daß der Abt ihm alle seine Anteile abkaufte. Damit war das Stift wahrscheinlich in den alleinigen Besitz des ganzen Bergwerkes gekommen. Das Stift betrieb es aber nicht immer selbst. Schon vor 1495 war es dem Jakob Lechner, Bürger in St. Lambrecht, verpachtet. Von diesem ging es bestandweise auf den Salzburger Bürger Erasmus Zeilhofer über. Als Bedingungen wurden festgesetzt, daß der Abt sonst niemandem erlauben dürfe, im Klostergebiete Hitrach zu brennen, daß der Pächter vom Zentner gebrannten Hitrachs 32 Pfennig Fron zu leisten habe, wenn aber der Ofen feiere, jährlich 10 fl. Rheinisch; nach 50 Jahren soll der Ofen dem Stift wieder anheimfallen.

Das Werk scheint inzwischen bereits einen größeren Umfang angenommen zu haben. Es machte den übrigen Arsenikwerken empfindliche Konkurrenz. Man ersieht dies aus einer Klage, die die Gewerken am

Zuckenhut in der Breitenau bei der Regierung einbrachten, daß u. a. auch in St. Lambrecht zuviel Arsenik gewonnen werde, weshalb sie ihre Produkte nicht absetzen konnten.² In der Tat wurde auch von Kaiser Maximilian I. im Jahre 1518 die Gewinnung von Arsenik in St. Lambrecht untersagt, hingegen nur am Zuckenhut gestattet. Der Vertrag mit Zeilhofer scheint unterdessen auch geändert oder ganz aufgehoben worden zu sein. Denn noch während der Laufzeit des Pachtverhältnisses erbaute der angesehenere St. Lambrechter Bürger Leonhard Babst,³ Besitzer mehrerer Häuser im Markte, im Saurerwald die sogenannte Abenteuerfundgrube und zwei Stollen, die 1534 durch Erbschaft an dessen Kinder Stefan, Oswald und Gertrud, die mit dem Schneidermeister Hans Schwab in St. Peter am Kammersberg vermählt war, fielen. Aus dem gleichen Jahre ist der Entwurf eines Vertrages vorhanden, nach welchem die drei Geschwister alle ihre Anteile und Stollen dem Abte Valentin Pierer von St. Lambrecht verkaufen. Ob dieser Verkauf auch durchgeführt wurde, ist zweifelhaft, da Stefan Babst nach seinem Tode (1540) eine Schmelzhütte unter dem Ziegelstadel mit drei „par palg“, einen Ofen in der Holzerweide, eine Grube im Saurerwald, genannt bei St. Simon und Juda, mit 400 Zentner „gehauten huttrich“, eine „Küsgrubn“ am Rossegg und vier Neuntel „zu Teuffenpach bey unser frawen und dem Gsellenspaw“, weiters eine halbe „Gruben neben Matheus Kastner in Teuffenpacher Grabn im pach beim waschwerch (Goldwäscherei?) und ander perkhwerech und taill, die er gefreit hat alles nach ausweisung des perkhpuech“ hinterließ. Da er daneben aber auch Schulden hinterließ, zerfiel der ansehnliche Besitz.

Das Stift war aber schon vor dem Tode Stefan Babsts, und zwar 1538, um die Erlaubnis, im Saurerwald Arsenik zu graben, eingekommen. Bald hernach, im Jahre 1544, erfahren wir, daß der Grazer Bürger Bonifaz Schwär den Arsenikhandel am Zuckenhut und bei St. Lambrecht gepachtet hatte, den Vertrag aber nicht hielt, so daß der Kaiser den Handel dem Brucker Bürger Gotthard Murer auf fünf Jahre übertrug. Im selben Jahre wurde aber schon wieder verboten, in der Karchau (Gemeinde St. Blasen) Hitrach zu graben.

Gleichzeitig wurde auch Silber, ja sogar Gold gewonnen. Schon Johannes Menestarker, der die erste Geschichte des Stiftes schrieb, berichtet dies im Jahre 1482⁴ für die Gegend von St. Lambrecht. Um 1538 gab es Silberbergwerke im Saurerwald und im Reichental, die vom Stift betrieben wurden. 1539 erhielt der Abt wegen der mißlichen Lage des Stiftes — die Türkenkriege erforderten 1526 und 1529 ungeheure Opfer — vom Kaiser eine Vergünstigung, wonach er von der Abgabe, Wechsel genannt, auf sechs Jahre befreit wurde. Wie lange Silber ge-

wonnen wurde, steht nicht fest, doch gab es 1598 noch eine Schmelzhütte für Silber und Blei. In einem Verzeichnis, das die Menge des geschmolzenen Erzes ausweist, werden erwähnt: Reichentaler Wascherz, Fuchsberger Gilb und Gerersberger Erz. Auch in der Karchau dürfte Silber gewonnen worden sein; dort erscheint seit der Mitte des 16. Jahrhunderts im Grundbuch des Stiftes eine „Keuschen an der Silberplatten“.

Leider ist für die Mitte des 16. Jahrhunderts das urkundliche Material für den Bergbau in St. Blasen sehr schlecht erhalten. Erst zum Jahre 1582 berichtet ein „Ratschlag der Perggepeü im Sauerwaldt und Karchau“ über das Vorhandensein von drei Stollen, genannt Hauptmann- und Schmittenstollen und Walch. Es mag sein, daß der Betrieb längere Zeit stillgelegt war und sich erst Abt Johann Trattner, der überhaupt das Stift auch in wirtschaftlicher Hinsicht zu heben strebte, entschloß, dem Stifte die Bodenschätze neuerdings nutzbar zu machen, und deshalb von Gilg Leschudurscht und Mathes Kreinzer sich den erwähnten Ratschlag einholte. 1588 begegnen wir bereits dem Propst von Seckau als Kompagnon, der als solcher auch noch 1597 erscheint, zugleich mit dem Bergrichter Hans Putz von Kirchamegg. In diesem letztgenannten Jahre stand eine große Anzahl von Stollen in Betrieb. Sie hießen: Walchin im Teuffenpach hinter St. Lambrecht, Walch im Tieffenpach, beim Grienen Wasen, bey Unser Frauen an der Hohen Hall obs Wegs samt den zwei anhängenden „Schermbgepeuen St. Barbara und St. Walburg im Tieffenpach“, St. Johann und St. Jakob im Reichental, St. Benedikt am Ofen und „beym Furderunstollen“ in Karchau. Im gleichen Jahr wurde ein neuer Hitrachofen bei „St. Johanns-Christoph hinter St. Lambrecht“ erbaut. 1599 kamen dazu noch (wiedereröffnet?) die Stollen Silberplatten in Karchau, Unser Frauen im Reichental und beim Guldnen Rosenkranz im Schwarzenbach, während der Stollen St. Johann und St. Jakob im Reichental und der Furderunstollen in Karchau nicht mehr erscheinen.

Weiterhin haben wir nur mehr wenige Nachrichten über den Arsenikbau bei St. Lambrecht. Im Jahre 1614 besaß Salomon Pirker von Weißenthurn⁵ in Weißkirchen eine Hitrach-Bergwerksgerechtigkeit im Saurerwald und vertauschte sie gegen eine Waldnutzung bei Hirschegg mit dem Stifte St. Lambrecht. Später wurde auch Vitriol gewonnen. 1641 erwarb Abt Benedikt noch einmal das Schurfrecht auf Silber und Hitrach in der Karchau. Wie es scheint, wurde der Arsenikbau nach 1654 vollständig lahmgelegt. Bereits 1674 waren die alten Stollen in Vergessenheit geraten. Abt Franz wollte jedoch die Werke wieder eröffnen und ließ die Stollen im Saurerwald, auf der Hall bei St. Blasen und anderswo wieder säubern, die Knappenhütten ausbessern und probeweise

fördern. Man fand z. B. einen zwei Finger dicken und vier Finger breiten „Gang des bewussten Bley oder Zün und Hitrach, auch haltenden Silber Ärztes“. Der Abt ließ Proben davon nach Graz bringen, um sich hier zu erkundigen, ob es sich lohne, den Betrieb voll aufzunehmen. Außerdem erbat er sich den P. Theophil von Admont als Fachmann nach St. Lambrecht, dem noch ein zweiter Sachverständiger beigegeben wurde. Man riet dem Abte, da eine Rentabilität kaum zu erwarten sei, von der Fortführung der Bergwerke ab. Demgemäß wurde nur mehr das vorhandene Erz aufgearbeitet und die Knappen und Schmelzer wurden entlassen. Nur im Saurerwald ließ der Abt noch weiterarbeiten. Lange dürfte auch diese Arbeit nicht gedauert haben, da weitere Nachrichten über den Bergbau in und um St. Blasen nicht mehr vorhanden sind. Erst 1758 wurde unter dem „Mair zu Lessiach“ wieder ein Lager von Blei- und Silbererz eröffnet, doch dürfte es kaum Bestand gehabt haben.

Anmerkungen:

¹ Die Nachrichten fußen alle auf Urkunden, Akten und Briefen im Stiftsarchiv St. Lambrecht. Über St. Blasen vgl.: O. W o n i s c h, Festschrift zum 800jährigen Jubiläum der Kirche in St. Blasen (St. Lambrecht 1926); über den Arsenikbau S. 35.

² Beiträge zur Kunde Steierm. Geschichtsquellen 4. 1867, S. 77; H. P i r c h e g g e r, Geschichte der Steiermark 1740—1919 (1934), S. 64 und 173, hier aber falsch lokalisiert. Die Arsenikgruben befanden sich nicht am Oberlauf des sogenannten „Lambrechterbaches“, richtiger Feistritz, sondern in der Tsch (1103 aqua Theodosia), die vom Karchauerck kommt und dem Unterlauf des „Lambrechterbaches“ den Namen Thia gibt.

³ Leonhard Babst hatte auch Anteile an den Quecksilberbergwerken in Idrja und war Bergrichter. Beiträge etc., a. a. O.; Schlernschriften 9 (Ottenthal-Festschrift), S. 208 Anm., 210 Anm., 213 Anm., 217. 1526 erhielt er vom Erzherzog Ferdinand die Verwesung des Turmes an der Ysniz bei Görz. Regest im Repert. über das inneröst. Hofschatzgewölbe 7, f. 81 a. StLRA.

⁴ Originalhandschrift im Stiftsarchiv: „Habet... is locus (St. Lambrecht) metalli complura, ferri, argenti, auri, arsenici fodinas pluribus in locis.“ Über den Verfasser s. Beiträge etc., 1, 1864, S. 103 ff.

⁵ Über die Pirker s. H. Srbik, Die Freiherrn Pürcker von Weißenthurn. Zeitschr. des Histor. Vereines f. Steiermark, Jg. 39, 1948, S. 83 ff.

Stiftsarchiv von St. Lambrecht

Urkunden

Die Urkunde vom 15. März 1526, die die Verwesung des Turmes an der Ysniz bei Görz betrifft, ist eine handschriftliche Urkunde, die in der Originalhandschrift im Stiftsarchiv von St. Lambrecht aufbewahrt ist. Die Urkunde ist in lateinischer Sprache verfasst und enthält die Namen der Beteiligten sowie die Details der Verwesung. Die Urkunde ist eine wichtige Quelle für die Geschichte der Bergwerke in der Steiermark.

Die Urkunde vom 15. März 1526, die die Verwesung des Turmes an der Ysniz bei Görz betrifft, ist eine handschriftliche Urkunde, die in der Originalhandschrift im Stiftsarchiv von St. Lambrecht aufbewahrt ist. Die Urkunde ist in lateinischer Sprache verfasst und enthält die Namen der Beteiligten sowie die Details der Verwesung. Die Urkunde ist eine wichtige Quelle für die Geschichte der Bergwerke in der Steiermark.

Die Urkunde vom 15. März 1526, die die Verwesung des Turmes an der Ysniz bei Görz betrifft, ist eine handschriftliche Urkunde, die in der Originalhandschrift im Stiftsarchiv von St. Lambrecht aufbewahrt ist. Die Urkunde ist in lateinischer Sprache verfasst und enthält die Namen der Beteiligten sowie die Details der Verwesung. Die Urkunde ist eine wichtige Quelle für die Geschichte der Bergwerke in der Steiermark.

Die Urkunde vom 15. März 1526, die die Verwesung des Turmes an der Ysniz bei Görz betrifft, ist eine handschriftliche Urkunde, die in der Originalhandschrift im Stiftsarchiv von St. Lambrecht aufbewahrt ist. Die Urkunde ist in lateinischer Sprache verfasst und enthält die Namen der Beteiligten sowie die Details der Verwesung. Die Urkunde ist eine wichtige Quelle für die Geschichte der Bergwerke in der Steiermark.